

das aber stets so, dass auch ohne unmittelbares Nachschlagen der Benutzer auf der Höhe des argumentativen Zusammenhangs bleibt. Basis und Messgrösse seiner durchwegs kritisch differenzierenden Wertungen bleibt (modern gesprochen) ein „Linkskatholizismus“ weitgehend konservativer Orientierung, der sich stets für historische Alternativen und freie Spielräume für die Entscheidungen der *personae dramatis* offenhält. Ein besonderes Augenmerk gilt immer wieder prosopographischer Erschliessung der unübersichtlichen Quellenlage, was sich nicht zuletzt aus den eigenen wichtigen Beiträgen des Vf.s zur internationalen Forschung erklärt. So wird man den schmalen, doch gewichtigen Band guten Gewissens als einen vorzüglichen Wegweiser in schwierigerem Gelände empfehlen können.

Heidelberg

Jürgen Miethke

*Dorothea M. Schaller-Hauber: Der Straßburger Bistumsstreit.* Ein Beispiel zum Bischofswahlrecht des Domkapitels im Spätmittelalter. Ostfildern: Thorbecke 2011, 199 S., ISBN 978-3-79950-864-3.

Zwiespältige Bischofswahlen, Konkurrenz um Bischofsstühle, ja regelrechte Stiftsfehden waren im deutschen Spätmittelalter keine Seltenheit, erinnert sei nur an Bremen (1258/59), Würzburg (1267/74), Konstanz (1306/07 und 1356/57), Speyer (1381/90), Passau (1387/93), Basel (1393/95), Münster (1450/57), Mainz (1461/62) oder Köln (1473/80). In Straßburg providierte, nachdem Bischof Friedrich von Blankenheim (†1423 als Bischof von Utrecht) infolge vielerlei Händel und notorischer Misswirtschaft sein Amt hatte resignieren müssen, im Frühsommer 1393 Papst Bonifaz IX. den Lütticher Domherrn Wilhelm von Diest als Nachfolger, woraufhin das auf seinem eigenen Recht insistierende Domkapitel am 27. August desselben Jahres seinen Propst Burkhard von Lützelstein aus alteingesessener Familie zum Bischof wählte. Der Lützelsteiner fand die Unterstützung des im Elsaß politisch interessierten Herzogs Leopold von Österreich und der Mehrheit des regionalen Adels; der Straßburger Rat verhielt sich zunächst neutral, ergriff aber, als Diest von König Wenzel anerkannt wurde, im März 1394 für den päpstlichen Kandidaten Partei. Schließlich traten beide Seiten, von denen sich erstaunlicherweise keine das seit 1378 bestehende abendländische Schisma zunutze machte, miteinander in Verhandlung und schlossen im August 1394 einen Vertrag, wonach Diest als Bischof bestätigt und Lützelstein für seinen Verzicht mit der für das Bistum fiskalisch höchst unvor-

teilhaften lebenslangen Nutzung der Oberen Mundat bei Rufach entschädigt wurde. Daraufhin hielt Wilhelm von Diest am 14. Dezember 1394 seinen feierlichen Einzug in die Bischofsstadt; sein Amt versah er – erst 1420 zum Priester geweiht – bis zu seinem Tod im Jahre 1439. Burkhard von Lützelstein ließ sich 1412 laisieren und starb 1418, nachdem er den Fortbestand seiner Familie sichergestellt hatte. Die vorliegende, von Immo Eberl verantwortete Dissertation will, wiewohl die Autorin selbst das Thema für möglicherweise anachronistisch hält – weshalb eigentlich? –, danach fragen, „welche Kräfte auf die Institution [Straßburger Domkapitel] einwirkten, welche Konflikte parallel dazu verliefen und eventuell Auswirkungen hatten“. Auf dürrtige einleitende Bemerkungen zur Quellenlage und zum Forschungsstand folgen knappe Darlegungen zum Bistum Straßburg und zum Bischofswahlrecht im allgemeinen und im besonderen. Den Hauptteil bildet sodann die Schilderung des Bistumsstreits anhand seiner Protagonisten und sonstigen Interessenten, das heißt des Domkapitels, der Stadt, Papst Bonifaz IX., König Wenzels, Graf (!) Ruprechts II. von der Pfalz und Herzog Leopolds IV. von Österreich. Die in den nur vier Seiten umfassenden „Schlussbemerkungen“ präsentierten Ergebnisse und angebotenen Erklärungen vermögen so wenig zu überzeugen oder gar zu befriedigen wie die auf weite Strecken recht unbeholfene, ja unprofessionelle Darstellung im ganzen. Archivistudien wurden für diese Arbeit gar nicht unternommen, die Quellen- und Literaturangaben sind nicht selten fehlerhaft und das Literaturverzeichnis (vier Seiten) höchst unvollständig. Schade um das alles andere als anachronistische Thema!

Blankenloch

Kurt Andermann

*Gordon A. Wilson: A Companion to Henry of Ghent.* Leiden/Boston: Brill 2011 (Brill's Companions to the Christian Tradition, 23), XI, 430 S., ISBN 978-9-00418-349-0.

Die Erforschung der mittelalterlichen Theologie- und Philosophiegeschichte wendet sich zunehmend Autoren zu, die lange Zeit im Hintergrund standen und sich neben den Heroen des mittelalterlichen Denkens nicht hervortun konnten. Zu diesen Theologen und Philosophen gehört auch Heinrich von Gent, der, wie der Herausgeber des vorliegenden Handbuchs, ein renommierter Heinrich-von-Gent-Forscher und -Texteditor, im Vorwort bemerkt, die Lücke zwischen zwei bestimmenden Gestalten des späten 13. Jahrhunderts, Thomas von Aquin einer-